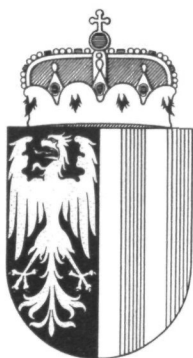


JAHRBUCH
DES
OÖ. MUSEALVEREINES
GESELLSCHAFT
FÜR
LANDESKUNDE

139. Band

1. Abhandlungen



Linz 1994

Inhaltsverzeichnis

Friedrich Ehrl: Steinbeile aus St. Florian bei Linz	7
Franz Weber: Ergebnisse magnetischer Messungen zur Aufsuchung römischer Ziegelöfen bei Leppersdorf/OÖ.	9
Christine Schwanzar: Die Grabung in der Friedhofskirche in Lambach 1990	17
Václav Buzek: Die südböhmischen Bürgerhaushalte an der Wende des 16. zum 17. Jahrhundert	25
Herbert Pexa: Eine Reisekostenabrechnung aus dem Jahre 1683 von Forbes (Borovany) in Südböhmen über Oberösterreich nach Passau und zurück	47
Péter Buzinkay: Ein Linzer Mörser als Kronzeuge	79
Hermann Kohl: Die glazifluvialen Schottermassen im Bereich der Traun-Enns-Platte	83
Doris Nagel: Die Rabenmauerhöhle, eine fossileführende Bärenhöhle im Reichraminger Hintergebirge	113
Sylvia Kirchengast und † Eike-Meinrad Winkler: Die menschlichen Skelette der neolithischen und hallstattzeitlichen Gräberfelder von Rutzing in Oberösterreich	129
Rezensionen	165

DIE WAFFENSAMMLUNG DER KUNSTHISTORISCHEN ABTEILUNG DES OBERÖSTERREICHISCHEN LANDESMUSEUMS IM SCHLOSS- MUSEUM IN LINZ (FORTSETZUNG)

Von Brigitte Heinzl

Die Blank- und Feuerwaffen und die Rüstungen wurden bereits besprochen.¹ Nun soll noch der große Bereich der Stangenwaffen, der feuerlosen Schußwaffen, sowie das Waffenzubehör behandelt werden, allerdings mit Ausnahme der dem 19. und 20. Jahrhundert angehörenden Stücke. Diese befinden sich zumeist im Heeresmuseum in Schloß Ebelsberg. Diesem Bereich ist auch der Säbel anzuschließen, welcher vor allem im 19. Jahrhundert verwendet wird. Die Geschichte der Waffensammlung des oö. Landesmuseums wurde bereits im Zusammenhang mit den Blank- und Feuerwaffen besprochen.

Der Beginn des 14. Jahrhunderts ist in der Kriegsgeschichte geprägt durch das neuartige Eintreten von bewaffnetem Fußvolk in die Kämpfe und seinen unerwarteten Sieg über die Ritterheere. Zwei Schlachten sind es, die einen Wendepunkt in der europäischen Kriegstechnik herbeiführen: die Schlacht von Kortrijk (Courtrai) am 11. Juli 1302 und die Schlacht am Berg Morgarten am 15. November 1315.² Beide Siege trafen die damals verbündeten Häuser der Capetinger und Habsburger in ihrem Machtstreben auf das Empfindlichste. In Kortrijk waren es die flandrischen Zünfte, die zusammen mit dem Grafen Guy von Flandern gegen die französische Besatzung des noch heute, infolge der Vernichtung des Templerordens, übel beleumundeten König Philipp IV. von Frankreich losschlugen. In Morgarten waren es die schweizerischen Bauern, welche gegen Leopold von Habsburg loszogen. Diese politische Entwicklung, gipfelnd im Aufstieg des Bürgertums, war allerdings nicht neu. Bereits 1157 nimmt König Heinrich II. von England, ein Enkel König Fulcos von Jerusalem, die Kölner Zunfthalle (Gildenhalle) in London in seinen Schutz.³ London war also schon damals Zentrum des Handels und für die kontinentalen Kaufleute von Interesse. Diese sogenannte Hanse breitet sich auch auf Wisby in Gotland und dem Kontinent aus.⁴ Einer der Gründe für diese Entwicklung dürfte der Orienthandel gewesen sein, der sich durch

1 Brigitte Heinzl, Die Waffensammlung der kunsthistorischen Abteilung des oberösterreichischen Landesmuseums im Schloßmuseum in Linz, Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereines 138/1, 1993

2 Karl Ploetz, Auszug aus der Geschichte, Bielefeld 1951, S. 399 f., 385 – Brockhaus Enzyklopädie 12, Wiesbaden 1971, Stichwort Morgarten

3 Lexikon des Mittelalters IV, München, Zürich 1989, Stichwort Fulco Nr. 1, Hanse

4 Ploetz S. 389 ff.

den Kreuzfahrerstaat Jerusalem intensiviert hatte. Die Könige von Jerusalem Balduin III. (+ 1162) und Amalrich (+ 1173) waren Onkel König Heinrichs II. von England, König Balduin IV. (+ 1184) sein Vetter.⁵ Als Folge der beiden oben genannten Schlachten entstand ein neuer Kriegertypus, der Fußkrieger. Das 14. Jahrhundert war auch in der geistigen Entwicklung von Bedeutung. Um die Universität von Padua entstand die Bewegung des Humanismus, welche den Menschen in den Mittelpunkt stellt und in der Malerei Giotto di Bondones in der Arenakapelle in Padua und in der Philosophie Francesco Petrarca in Arqua bei Padua kulminiert.⁶ In seiner Schrift „De remediis utriusque fortunae“, 1366, gibt Petrarca eine Anleitung zum glücklichen Leben im christlichen Sinn. Sein Landsitz in Arqua ist die erste humanistische Villa. Diese gelangte erst im 15. Jahrhundert in der Toskana und im 16. Jahrhundert im Veneto zur Blüte. Im 16. Jahrhundert war die Universität Padua das Ziel der adeligen Jugend von ganz Europa, wie die gemalten Wappen im alten Universitätsgebäude von Padua zeigen. Eine neue Welt hatte sich im 14. Jahrhundert aufgetan, eine Welt, in der das Volk gegen seine Herren aufbegehrte und in der ein Bürgerlicher, Petrarca nämlich, Anleitungen zum glücklichen Leben verfaßte. Die Welt ist deswegen nicht besser geworden, ganz im Gegenteil. Früchte trugen diese Bestrebungen erst im 15. Jahrhundert, wo der Adel von Florenz und im 16. Jahrhundert, wo der Gentil’uomo (Palladio) des Veneto sich im kultivierten Landleben übten und Italien einige der schönsten Gebäude des an diesen gewiß nicht armen Landes hinterließen.

STANGENWAFFEN

Die neuen vom Fußkrieger gebrauchten Stangenwaffen hatten als Vorbild die alten germanischen Waffen der Karolingerzeit, den Speer und die Flügellanze, sowie die Breitaxt der Wikingerzeit.⁷ Aus dem Speer entstand der Langspieß, aus der Flügellanze der Knebelspieß und aus der Breitaxt die Helmbarte. Von den Wikingern wurden diese Waffen zusammen mit dem Schwert gebraucht, wie der Teppich von Bayeux um 1100 zeigt.⁸ Die erst im 16. Jahrhundert vorkommende Partisane dürfte durch Kontakte mit den Türken entstanden sein. Bereits die Ordensregeln des Templerordens sahen vor, daß die Ritter die Knappen mit den Lanzen vor sich und die Knappen mit den Pferden

5 Eduard Heyck, Die Kreuzzüge und das Heilige Land, Monographien zur Weltgeschichte XII., Bielefeld, Leipzig 1900, S. 70, 92 f., 96. – Ploetz S. 347 – Lexikon des Mittelalters IV, Stichwort Fulco Nr 1

6 Brockhaus Enzyklopädie 7, Wiesbaden 1969, Stichwort Giotto, 14, Wiesbaden 1972, Stichwort Petrarca

7 Heribert Seitz, Blankwaffen 1, Bibliothek für Kunst- und Antiquitätenfreunde IV, Braunschweig 1965, Abb. 68 E, F, 74

8 Der Wandteppich von Bayeux, London 1957, Abb. 1–73

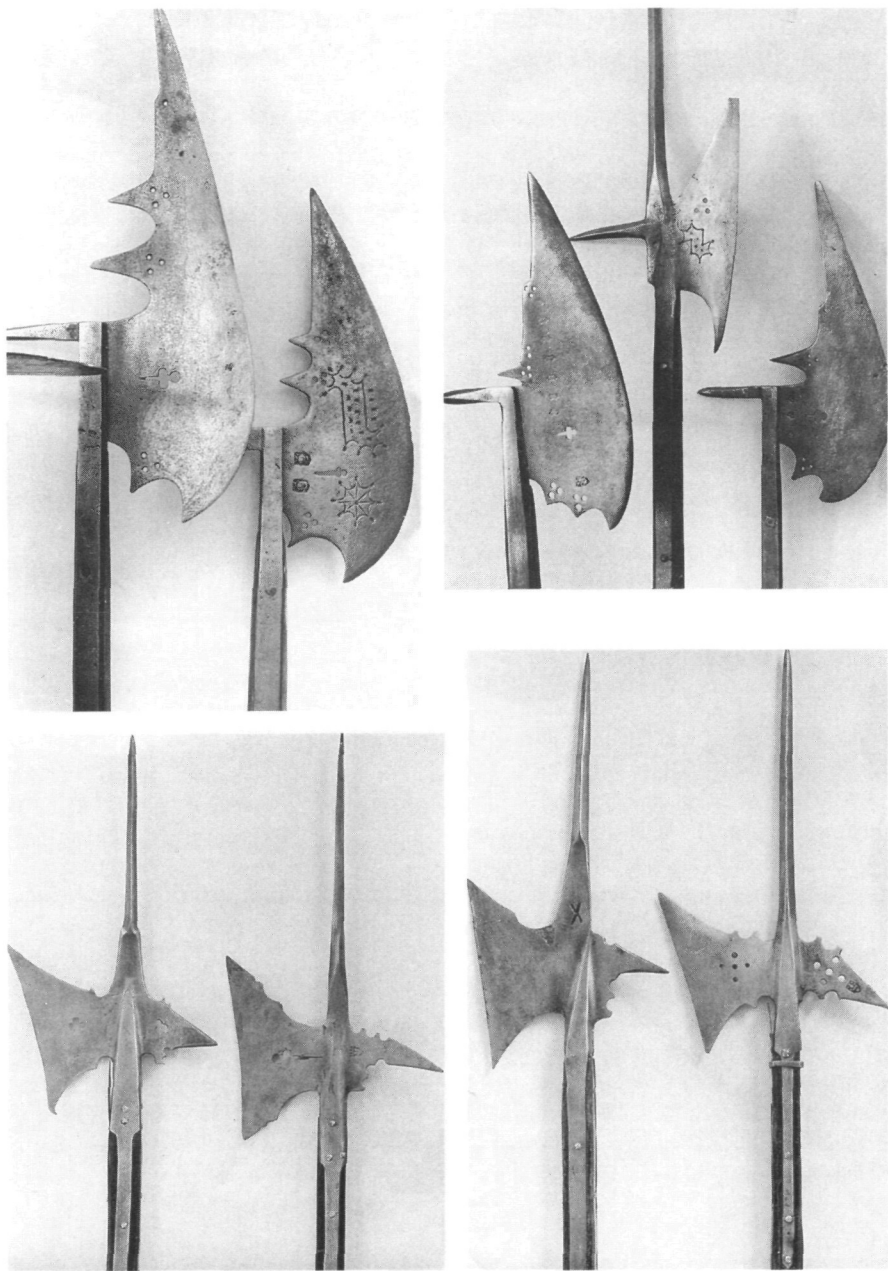


Abb. 1-4

hinter sich stehen hatten.⁹ Somit ist anzunehmen, daß der Langspieß noch eine ritterliche Waffe ist, welche von den Fußtruppen aber auch verwendet wurde, wie die Berner Chronik von 1470 bei der Darstellung der Schlacht von Morgarten zeigt.¹⁰ Die dort ebenfalls vorkommende Helmbarte ist eine wirkliche Waffenneuheit. Wie der Name Helm (Stange) und Barte (Beil) sagt, kommt diese Waffe von der Streitaxt her. Die Frühform der Helmbarte im 15. Jahrhundert weist ein Beil mit konvexer Schneide und Spieß an der Rückseite auf. Gelegentlich ist auch über der Tülle noch eine Spießklinge angebracht. Daraus entwickelte sich im 16. Jahrhundert ein Beil mit gerader Schneide und einem Spieß an der Rückseite und auf der Tülle. In der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts wird die Schneide des Beils konkav und der rückseitige Spieß zu einem Haken mit konkaver Schneide. Der über der Tülle angebrachte Spieß wird gelegentlich blattförmig. Der Knebelspieß und die Partisane sind zwei verwandte Stangenwaffen. Während der Knebelspieß die karolingische Flügellanze aufgreift, wobei die Flügel dreieckig und der Spieß blattförmig sind, ist die Partisane ebenfalls eine Art Flügellanze, jedoch mit ohrenförmigen Flügeln. Die Ohren können nach oben oder nach unten gebogen sein. Der Name Partisane kommt von der französischen *partisane* (Parteigängerin). Ihr Vorbild dürfte eine türkische Stangenwaffe der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts sein, welche nach unten gebogene Ohren und einen breiten Spieß aufweist.

Die Waffensammlung des öö. Landesmuseums weist eine Reihe von mittelalterlichen Lanzen (Kat. Nr. 1–5) des 6.–14. Jahrhunderts ohne Schaft auf, bei denen es sich um Bodenfunde handelt und auf die hier nicht weiter eingegangen werden soll. Eine Reihe von Langspießen (Kat. Nr. 6) haben sehr lange Schäfte mit kleinen Klingen. Diese sind entweder blattförmig oder pyramidenförmig und durch eine Tülle und Federn am Schaft befestigt. Sie dürften dem 15. Jahrhundert entstammen, wobei nicht auszuschließen ist, daß einige Waffen jünger sind. Eine Sonderform des mittelalterlichen Spießes ist der Ahlspieß (Kat. Nr. 7) des 15. Jahrhunderts, eine lange vierkantige Klinge mit einer runden Scheibe am unteren Ende. Eine weitere Sonderform ist der Luzernhammer (Kat. Nr. 8) des 15. Jahrhunderts, bei dem ein Hammer mit rückseitigem Haken oben mit einer vierkantigen Stoßklinge versehen ist. Im 16. Jahrhundert entsteht eine Spießform mit breiter blattförmiger Klinge (Kat. Nr. 9–15). Die Form hält sich bis in das 18. Jahrhundert. Besonders bemerkenswert sind hier die Trabantenspieße (Kat. Nr. 12) mit reicher Gravierung. Sonderformen sind die Kusen (Kat. Nr. 11) mit messerartiger Klinge. Ringelstechlanzen (Kat. Nr. 16) sind aus Holz geschnitzte bunt gefaßte Stangen mit Eisenspitzen, welche im 17. Jahrhundert als Turnierwaffen verwendet

9 Heinz Meyer, *Geschichte der Reiterkrieger*, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1982, S. 155

10 Seitz 1, Abb. 148

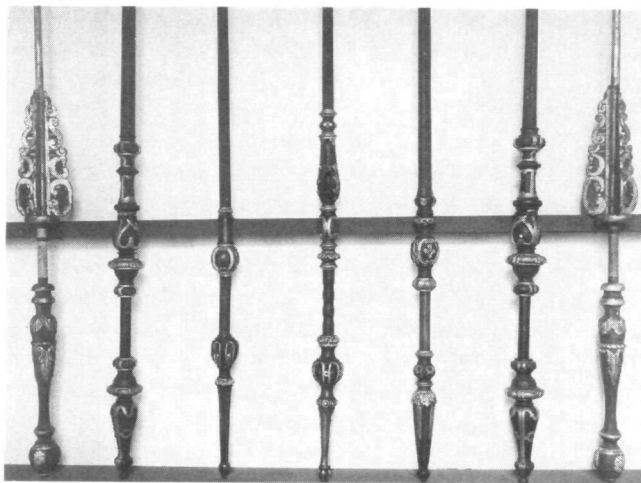


Abb. 5–7

wurden. Ähnlich gestaltet sind die Fahnenstangen mit blattförmigen Fahnenreitern (Kat. Nr. 17–19). In der Sammlung befinden sich zwei Bauernkriegsfahnen (Kat. Nr. 17) des 1. Viertels des 17. Jahrhunderts und eine Reiterfahne (Kat. Nr. 19) des 18. Jahrhunderts.

Eine Abart des Spießes ist der Knebelspieß und der Ohrenspieß, die sogenannte Partisane. Der Knebelspieß (Kat. Nr. 20–22) entstand im 15. Jahrhundert aus der karolingischen Flügellanze. Bei dem Knebelspieß handelt es sich um eine Waffe mit blattförmiger Klinge, welche an der Tülle zwei dreieckige Ohren aufweist, welche zusammen wieder ein Dreieck bilden. Das früheste bekannte Beispiel ist der Spieß Herzog Friedrichs von Habsburg aus dem 15. Jahrhundert im kunsthistorischen Museum in Wien.¹¹ Die Beispiele des öö. Landesmuseums (Kat. Nr. 20) dürften der Zeit um 1500 entstammen. Der Knebelspieß verwandelt sich im 16. Jahrhundert zum Sauspieß (Kat. Nr. 21, 22) mit einem kleinen stabförmigen Knebel. Bei den Knebelspiessen handelt es sich um Jagdwaffen. Die Partisane, ein Spieß mit an der Tülle angebrachten Ohren, in der Art von nach oben oder unten gebogenen Hörnern, dürfte durch den Kontakt mit den Türken nach Europa gekommen sein. Der Name ist französisch und bedeutet Parteigängerin. Im öö. Landesmuseum befindet sich eine Partisane (Kat. Nr. 23), welche auf der Klinge die Arsenalmarke von Istanbul trägt und aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts stammen dürfte. Die breite Klinge weist zwei sichelförmig nach unten gebogene halbmondförmige Ohren auf. Ein ähnliches Beispiel mit gleicher Marke und gekappten Ohren befindet sich im Grazer Zeughaus.¹² Die Partisane ist hauptsächlich eine Trabantenwaffe und kommt im 17. und 18. Jahrhundert reich graviert vor. Die Sammlung des öö. Landesmuseums enthält oberösterreichische und andere Partisanen der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts (Kat. Nr. 24–30), darunter auch einige Trabantenpartisanen (Kat. Nr. 24) der Mitte des 16. Jahrhunderts. Die Partisanen des 17. (Kat. Nr. 31–35) und 18. Jahrhunderts (Kat. Nr. 36–39) sind hauptsächlich Trabantenpartisanen eines Landes, eines Herrschers oder eines Ereignisses. Die Trabantenpartisanen des 17. Jahrhunderts der Sammlung (Kat. Nr. 32, 34, 35) weisen häufig Reichswappen mit Initialen auf. In der Sammlung befinden sich zwei bayerische Trabantenpartisanen (Kat. Nr. 35) von 1679 und 1693 aus der Zeit der Herrschaft von Kurfürst Maximilian II. Emanuel. Fünf Trabantenpartisanen (Kat. Nr. 36) beziehen sich auf die Linzer Huldigung Kaiser Karls VI. von 1732, drei (Kat. Nr. 37) auf Kaiserin Maria Theresia und Franz I., eine auf König Friedrich II. von Preußen (Kat. Nr. 38). Eine Trabantenpartisane (Kat. Nr. 39) zeigt das Wappen des Erzherzogtum Österreich.

11 Bruno Thomas, Ortwin Gamber, Katalog der Leibrüstkammer 1, Führer durch das Kunsthistorische Museum Nr. 13, Wien 1976, Abb. 11

12 Franz Meran, Die Waffen des Landes-Zeughauses zu Graz, Graz 1880, T. 29/1

Die wichtigste im 14. und 15. Jahrhundert entwickelte Stangenwaffe ist die Helmbarte. Wie der Name Helm (Stange) und Barte (Beil) sagt war die Helmbarte eine Stangenaxt. Die frühen Formen des 15. Jahrhunderts zeigen ein

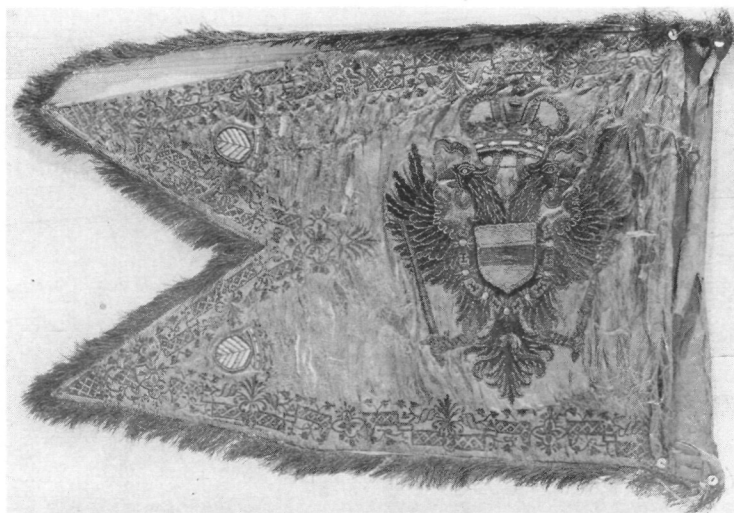
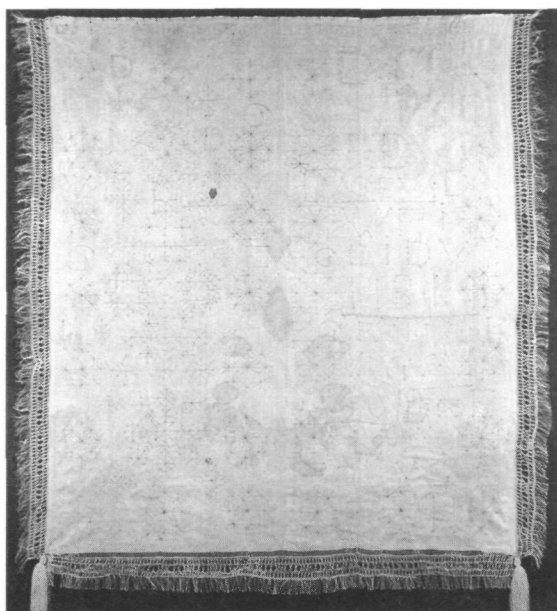


Abb. 8 und 9

Beil mit konvexer Schneide mit einem Haken an der Rückseite. Die Sammlung besitzt vier Helmbarten (Kat. Nr. 40) dieser Art. Daraus entwickelt sich eine Helmbarte mit Beil mit fast gerader Schneide mit einem Haken an der Rückseite und einer vierkantigen Stoßklinge über der Tülle. Die Sammlung enthält ein Beispiel (Kat. Nr. 41) dieser Art. Um 1500 entsteht eine Helmbarte mit kurzer Stoßklinge über der Tülle und einem Beil mit gerader Schneide mit rückwärtigem Haken (Kat. Nr. 42). Eine Sonderform dieser Zeit ist die italienische Helmbarte (Kat. Nr. 43, 44). Sie entwickelt sich aus der ältesten Helmbartenform des 14. Jahrhunderts, bei der ein schmales hohes Beil mit gerader Schneide in eine flache Stoßklinge ausläuft.¹³ Diese Helmbarte trägt die Tülle an der Rückseite des Beiles. Die italienische Helmbarte behält das lange schmale Beil bei. Die oben angebrachte Klinge ist vierkantig. Das Beil besitzt an beiden Seiten Haken in Form von gekrümmten Ohren. Die Tülle ist an der Beilunterseite angebracht. Trabantenhelmbarten (Kat. Nr. 43) sind hier häufig. Die Helmbarte entwickelt sich im 16. Jahrhundert weiter. Im Verlauf der ersten Jahrhunderthälfte wird das gerade Beil oben und unten konkav eingezogen und die Stoßklinge sehr lang (Kat. Nr. 45). Die Helmbarte der 2. Jahrhunderthälfte weist ein kleines Beil und einen großen Haken, beide mit konkaver Schneide auf. Die Stoßklinge ist nun lang und vierkantig. Beil und Haken weisen Durchbohrungen und am Rande Auszackungen auf. Die Fülle der Helmbarten der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts in der Sammlung läßt sich darauf zurückzuführen, daß in der Gegend von Steyr Waffenschmieden bestanden, die große Waffenmengen bis nach Graz lieferten.¹⁴ Die größte Gruppe der Sammlung sind die Helmbarten mit der Marke liegendes Kreuz in Kartusche mit je einem Punkt zwischen den Kreuzarmen (Kat. Nr. 46). Meran schreibt diese Marke dem Pangraz Toller in Sulz bei Steyr zu, welcher viele Helmbarten in das Zeughaus nach Graz lieferte.¹⁵ Eine weitere zahlreich vertretene Gruppe trägt die Meistermarke dreigeteilter Kreis mit drei Punkten, welche Meran dem Peter Schreckeisen in Waldneukirchen bei Steinbach an der Steyr zuschreibt (Kat. Nr. 47).¹⁶ In Linz und Graz finden sich noch Helmbarten mit der Meistermarke Rosette (Kat. Nr. 49), Hand (Kat. Nr. 50), Herz (Kat. Nr. 51), Reichsapfel in Kartusche (Kat. Nr. 52). In Linz befinden sich noch Helmbarten mit den Marken mehrstrahliger Stern (Kat. Nr. 48), ovale Kartusche mit Lanzenspitze oder Kreuz (Kat. Nr. 53), Halbmond (Kat. Nr. 56). Einige Exemplare sind durch Gravierungen als Trabantenhelmbarten (Kat. Nr. 46, 47, 50, 56) gekennzeichnet. Einige Helmbarten der Sammlung aus dieser Zeit weisen keine Marke auf (Kat. Nr. 54). Sie dürften

13 Heinrich Müller, Hartmut Kölling, Europäische Hieb- und Stichwaffen, Berlin 1981, Abb. 73, 75

14 Meran S. 84

15 Meran S. 87

16 Meran S. 86

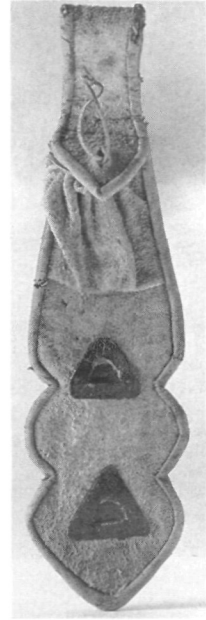
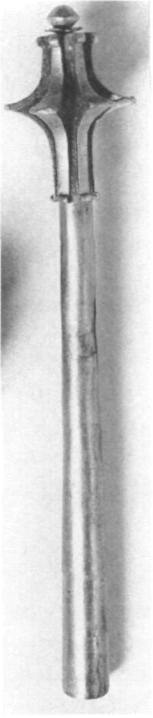


Abb. 10–14

nicht oberösterreichischer Herkunft sein. Die Helmbarten des 17. Jahrhunderts weisen selten eine Meistermarke auf. Diese sind römische Ziffern (Kat. Nr. 55) oder Monogramme (Kat. Nr. 55, 57). Die Form des Beiles und des Hakens der Helmbarten (Kat. Nr. 55–57) sind nun reich konvex-konkav bewegt. Unter ihnen befinden sich nun zahlreiche Trabantenhelmbarten mit Gravierungen (Kat. Nr. 56, 57). Unter den Helmbarten des 18. Jahrhunderts in der Sammlung finden sich nur mehr Trabantenhelmbarten, darunter Beispiele der Zeit Kaiser Karls VI. (Kat. Nr. 58) und der Kaiserin Maria Theresia (Kat. Nr. 59).

Eine Sonderform der Stangenwaffen ist die Sturmgabel (Kat. Nr. 60), welche Anfang des 17. Jahrhunderts gelegentlich vorkommt. In der Sammlung befinden sich drei Beispiele. Sie leiten in ihrer Form über zu einer Gruppe von Waffen, welche man die Bauernwaffen nennt und die aus dem 1. Viertel des 17. Jahrhunderts, der Zeit des oberösterreichischen Bauernkrieges, stammen. Es handelt sich bei diesen Waffen zumeist um neuartige Typen, wie der Morgenstern, der Spieß, beides Wurzelstockwaffen, der Kriegsflügel, die Kriegssense und bäuerliche Versionen der Partisane und der Helmbarte. Es waren nicht die großen Waffenschmiede, welche diese Waffen herstellten, sondern bäuerliche Schmiede. Sie wurden nicht von den regulären Truppen gebraucht, sondern von einem Volksheer. Dieses kam erst wieder in der Französischen Revolution als Nationalgarde auf und blieb seither erhalten als Bestandteil der bürgerlichen Rechte und Pflichten.¹⁷ Der oberösterreichische Bauernkrieg von 1626 war nur der Abschluß einer Entwicklung, die mit dem Dreißigjährigen Krieg begonnen hatte. Über seine Ursachen ist viel gerätselt worden.¹⁸ Ebenso wie bei der Schlacht von Courtrai 1302, in der das flämische Volk gegen die Franzosen kämpfte, mag die bayerische Fremdherrschaft die Ursache des Volksaufstandes gewesen sein. Gleichzeitig spielte aber auch die habsburgische Intoleranz in religiösen Fragen eine große Rolle. War es auch vom künstlerischen Standpunkt zu begrüßen, daß Österreich katholisch blieb, so war doch die religiöse Intoleranz ruinös für die Wirtschaft der habsburgischen Länder. Dazu kam noch, daß die Bürger und die Bauern allein die Steuern bezahlen mußten, während die herrschenden Stände, Adel und Kirche, steuerfrei blieben. Die bäuerliche Fron und der Zehent waren eine ständige Quelle des Mißvergnügens und wurden erst 1848 als Folge der Wiener Revolution abgeschafft. Die Bewaffnung solcher Volksaufstände ist selten auf der Höhe der Kriegstechnik und bestand im Falle des Bauernkrieges aus bäuerlichem Arbeitsgerät, wie

17 Johann Christoph Allmayer-Beck, Erich Lessing, *Das Heer unter dem Doppeladler, Habsburgs Armeen 1718–1848*, München 1981, S. 177 ff.

18 Brockhaus Enzyklopädie 2, Wiesbaden 1967, Stichwort Bauernkrieg – Georg Heilingsetzer, *Der oberösterreichische Bauernkrieg 1626*, Militärhistorische Schriftenreihe 32, Wien 1976

Keulen, Speißen, Flegel, Sensen. Daß man damit auch siegen kann, zeigten die unausgebildeten, schlecht bewaffneten, undisziplinierten, aus der Hefe des Volkes formierten Freiwilligenbataillone der Franzosen im Krieg gegen Kaiser Franz II. seit 1792.¹⁹ Gegen sie gewannen die adretten kaiserlichen Truppen keine Schlacht und bis 1918 hat Österreich Stück für Stück seiner Besitztümer verloren.²⁰ Der Mythos der kaiserlichen Armee ist allerdings heute noch ungebrochen und wird in Dichtung und Film noch im 20. Jahrhundert verherrlicht.²¹ Vom verwaltungstechnischen Standpunkt war dieses Heer von höchster Kompetenz in einem Vielvölkerstaat. Noch heute stellt sich allerdings die Frage, ob es möglich ist, mit einem beamteten Offiziersstand einen Krieg zu gewinnen. Weit entfernt von Beamtentum waren die kaiserlichen Söldnertruppen des Dreißigjährigen Kriegs mit ihren internationalen geldgierigen adeligen Offizieren und das Bauernheer von 1626. Die Waffen der Bauern waren, wie schon erwähnt, aus dem bäuerlichen Arbeitsgerät entstanden. Eine Ausnahme bildet das Schwert des Bauernführers Stefan Fadinger (Inv. Nr. C 2175). Es ist eine elegante aus Toledo stammende Waffe mit geflammter Klinge und Korbgefaß.²² Seine bäuerliche Keule (Kat. Nr. 61) ist aus einem Wurzelstock gebildet. Seine beiden Fahnen (Kat. Nr. 17) tragen die Inschrift „das wolt Gott Vater Sohn heilige Geist der uns den Weg zum Himmel bereit“, was auf die religiöse Seite des Krieges von 1626 hinweist. Im Namen Gottes zu kämpfen endet nie gut und so führte dieser Krieg in das Chaos des Dreißigjährigen Kriegs. Erst nach beendetem Türkenkrieg konnte am Ende des Jahrhunderts die barocke Kultur in Form des Hochbarocks in Österreich Einzug halten. Unter den bäuerlichen Waffen der Sammlung befinden sich Morgensterne (Kat. Nr. 62), ein Wurzelstock mit Speißen. Eine Variation (Kat. Nr. 63) ist der Speiß, ein Wurzelstock mit nur einem Speiß. Der Kriegsflegel (Kat. Nr. 64) besteht aus ineinander gehängten Schäften und ist aus dem Dreschflegel entstanden. Die Kriegssense (Kat. Nr. 65) ist eine Variante der Getreidesense. Gelegentlich finden sich auch Partisanen (Kat. Nr. 66) und Helmbarten (Kat. Nr. 67) in bäuerlicher Ausformung. Die Montierung des Eisens an den Schaft ist zumeist wenig professionell ausgeführt.

Mit dem 18. Jahrhundert ist die Geschichte der Stangenwaffen zu Ende. Ihre Funktion übernimmt nun das auf den Gewehrlauf aufgesteckte Bajonett. Auch der Kavaliersdegen hört mit dem 18. Jahrhundert zu bestehen auf. Er wird abgelöst vom Säbel, welcher im 19. Jahrhundert infolge der Kontakte der Franzosen mit dem Orient zur Blüte gelangt.²³ Die Französische Revolution

19 Allmayer-Beck, Lessing S. 177

20 Allmayer-Beck, Lessing S. 186

21 Johann Christoph Allmayer-Beck, Erich Lessing, Die k. u. k. Armee 1848–1914, München, Gütersloh, Wien 1974, S. 9–16

22 Heinzl Nr. 56

23 Seitz 2, S. 303, 330 ff.

schuf einen völlig neuen Menschentyp, was sich auch auf die Geschichte der Waffen auswirkt. Der höfische Absolutismus mit barockem Glanz ist zu Ende. Das Bürgertum prägt nun das Geschehen. Einst mächtige Herrscher, wie der König von Frankreich und der Doge von Venedig werden abgesetzt. Was nachher kommt, ist nicht mehr das Gleiche. In Venedig etwa wird unter der österreichischen Herrschaft ein Beamtenstaat errichtet, welcher nichts mehr vom Glanze des alten Venedig besitzt. Die einst großmächtigen Geschlechter des Veneto müssen in Wien bittstellig werden und sich von den Beamten ihre vorhandenen oder nicht vorhandenen Grafen- und Markgrafentitel venezianischer Provenienz vorrechnen lassen.²⁴ Die Keimzelle des höfischen Absolutismus, Versailles, ist zusammengebrochen. Was folgte, war ein Kaiser- und Königtum von bürgerlichem, neureichen Zuschnitt.

FEUERLOSE SCHUSSWAFFEN

Die den Pfeil aussendende Bogenwaffe kommt in Europa im Mittelalter auf, dürfte aber vom Orient beeinflusst sein, wo sie weit verbreitet war.²⁵ „In den Auseinandersetzungen und Kriegen des 13. Jahrhunderts hatten sich die mit dem Langbogen ausgerüsteten Infanterien der englischen Grafschaften und Städte einen wichtigen Platz neben der Reiterei erworben.“²⁶ Auch im 14. Jahrhundert siegten die englischen Bogenschützen 1346 bei Grecy und im 15. Jahrhundert bei Azincourt 1415 über die Franzosen. Die Bogen unterstützten in diesem Falle die englischen Ritter. Die im 16. Jahrhundert vorkommende Bogenform ist die Armbrust, welche eine Holzstange mit Elfenbeineinlagen aufweist. Sie trägt einen Stahlbogen mit Sehne. Zum Spannen der Sehne bediente man sich einer Winde. In der Sammlung befinden sich mehrere Armbrüste (Kat. Nr. 68) der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts und viele Armbrustbolzen (Kat. Nr. 140). Beim Schnepper der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts wird statt der Holzstange eine Eisenstange mit Holzkolben verwendet, welche dem Gewehr ähnlich ist (Kat. Nr. 69). Jedoch wurde die Armbrust durch das Aufkommen des Gewehres als Kriegswaffe verdrängt und lebte als Jagdwaffe weiter.²⁷

24 Österreichisches Staatsarchiv, Allgemeines Verwaltungsarchiv, Hofkanzlei IV D1, Italienische Adelsbestätigungen, 51. Consignation, Filippo Luigi Sale Manfredi Ripeta, Aussterben der adeligen Familie Sale Manfredi Repeta – Michelangelo Muraro, Paolo Marton, Die Villen des Veneto, München 1986, S. 63, 70, 74–77, 79–82, 270, 271, 503, 504. Muraro weist anhand der Familie Repeta (Ripeta) in Campiglia und Vicenza nach, daß sich diese Ritterfamilie des frühen 13. Jahrhunderts im 16. Jahrhundert zu Humanisten, im 17. Jahrhundert zu Generälen und im 18. Jahrhundert zu Feudalherren entwickelte. Unter der österreichischen Herrschaft im 19. Jahrhundert starb sie dann im Mannesstamme aus.

25 Brockhaus Enzyklopädie 1, Wiesbaden 1966, Stichwort Armbrust

26 Meyer S. 165

27 Bruno Thomas, Ortwin Gamber, Hans Schedelmann, Die schönsten Waffen und Rüstungen aus europäischen und amerikanischen Sammlungen, Heidelberg, München 1963, Nr. 46

WAFFENZUBEHÖR

Der gerüstete Krieger des Mittelalters bedurfte noch einigen Zubehörs, wie zum Beispiel der Schlagwaffe, Sporen, Steigbügel und Kandaren. Das Waffenzubehör des Mittelalters stammt zumeist aus Bodenfunden und ist ungenau datiert. Von großer Bedeutung für die Datierung der mittelalterlichen Waffen sind zwei Bildzyklen, der Teppich von Bayeux um 1100 und die Manessesche Liederhandschrift um 1300. Der Wandteppich im Museum von Bayeux zeigt eine Flagge mit einer Art Jerusalemkreuz, welche von Eustachius von Boulogne gehalten wird.²⁸ Des Eustachius Söhne Gottfried, Balduin und Eustachius waren maßgeblich an der Eroberung Jerusalems 1099 beteiligt. Balduin war sein erster König.²⁹ Es ist daher anzunehmen, daß der Wandteppich von Bayeux nach diesem Ereignis entstanden ist. Auch ist anzunehmen, daß die Gepflogenheit, Wandteppiche aufzuhängen, erst durch den Kontakt mit Byzanz und dem Islam in Europa aufgekommen ist. Das Normannentum, vor allem in Sizilien, wies einen engen Kontakt mit dem Islam auf, wie der Krönungsmantel der deutschen Kaiser in der Wiener Schatzkammer zeigt.³⁰ Er wurde 1133/1134 in der königlichen Hofwerkstatt in Palermo für König Roger II. von Sizilien hergestellt. Der normannische Wandteppich von Bayeux ist für die Entstehungsgeschichte der mittelalterlichen Waffen von großer Bedeutung, da er die Entstehungszeit gewisser nur als Bodenfunde bekannter Waffen bezeugen kann. Das Rittertum ist hier schon voll ausgebildet. Die Liederhandschrift des Ritters Rüdiger Manesse aus Zürich zeigt die Waffen der Zeit um 1300, die ebenfalls nur in Bodenfunden bekannt sind.³¹

Ein wichtiger Bestandteil der ritterlichen Ausrüstung ist der am Fuße getragene Sporn zum Lenken des Rosses. Vom 12. bis ins 13. Jahrhundert wurden Stachelsporen getragen, welche bereits am Teppich von Bayeux und dem vergleichbaren Teppichfragment im Kunstindustriemuseum in Oslo vorkommen.³² Die Sammlung des oö. Landesmuseums besitzt Sporen (Kat. Nr. 70) mit hinten angebrachtem runden Stachel sowie mehrere (Kat. Nr. 71) mit pyramidenförmigem Stachel. Ein Sporn (Kat. Nr. 72) weist einen Stachel mit viereckiger Scheibe auf. Mit dem beginnenden 14. Jahrhundert wird dem Sporn statt des Stachels ein mehrstrahliges Rad angesetzt, wie aus den Darstellungen der Manesseschen Liederhandschrift hervorgeht. In der Sammlung

28 Der Wandteppich von Bayeux Abb. 69

29 Lexikon des Mittelalters IV, Stichwort Eustachius Nr. 2

30 Leonie von Wilckens, Die textilen Künste, München 1991, Abb. 204

31 Die Manessische Liederhandschrift in Zürich, Ausstellung Schweizerisches Landesmuseum Zürich 1991, S. 148

32 Der Wandteppich von Bayeux Abb. 24, 69

finden sich einige Sporen (Kat. Nr. 73) des 14.–15. Jahrhunderts mit gebogenen Bügeln mit einem auf einem Hals aufgesetzten Rad. Ende des 15. Jahrhunderts wird der Hals besonders lang (Kat. Nr. 74–76). Ein besonders schönes Beispiel sind die Sporen des Landeshauptmannes von Oberösterreich, Bernhard I. von Schärffenberg (1478–1484) (Kat. Nr. 74), dessen zugehöriger Panzerstecher bereits voröffentlicht wurde.³³ Im 16. Jahrhundert wird die Gestaltung der Sporen komplizierter. In der ersten Jahrhunderthälfte werden die Sporen (Kat. Nr. 77) graviert, in der 2. Jahrhunderthälfte mit geschnittenen Ornamenten verziert (Kat. Nr. 78). Im 17. Jahrhundert wird das Material farbig gestaltet (Kat. Nr. 80–82) und die Form reicher verziert (Kat. Nr. 83–86). Im 18. Jahrhundert kommt die Bronze (Kat. Nr. 88) als Sporenmaterial auf. Die Verzierungen mit Messing ist auch bei den Blank- und Feuerwaffen des 18. Jahrhunderts üblich. Zwei türkische Sporen (Kat. Nr. 89) der Sammlung sind sehr wuchtig und reich verziert. Zum Reitzubehör gehört auch das Pferdegeschirr, der Steigbügel und die Kandare. Mittelalterliche Steigbügel enthält die Sammlung nur wenige. Bei diesen handelt es sich um einfache trapezförmige, ovale oder runde Bügel mit flachen Fußtritten (Kat. Nr. 90, 91). Die Steigbügel der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts (Kat. Nr. 92) weisen runde, ovale, hufeisenförmige oder trapezförmige Bügel mit ovalem aus Spangen gebildetem Fußtritt auf. Die Steigbügel (Kat. Nr. 93) der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts weisen ebenfalls gebogene Bügel mit rechteckigem oder ovalem Fußtritt aus Spangen auf. Sie sind häufig ornamentiert. Der barocke Steigbügel (Kat. Nr. 94) des 17. Jahrhunderts ist zumeist aus vergoldetem Eisen, Bronze oder Messing und reich ornamentiert. Mit dem 17. Jahrhundert enden die Steigbügel der Sammlung. Ein türkischer Damensteigbügel (Kat. Nr. 95) des 18. Jahrhunderts weist einen eingearbeiteten Pantoffel auf. Bei den Kandaren der Sammlung handelt es sich hauptsächlich um Kandaren des 16. Jahrhunderts. Zahlreich sind die spätgotischen Kandaren (Kat. Nr. 96) der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts mit stilisierten gotischen Blüten- und Fischblasenornamenten. Unter den Kandaren der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts (Kat. Nr. 97, 98) sind vor allem zwei Beispiele (Kat. Nr. 97) mit vergoldeten Rosetten an den Zügelstangen hervorzuheben. Alle Kandaren des 16. Jahrhunderts sind reich verziert und ausgeformt. Aus der Barockzeit haben sich nur eine Kandare des 17. (Kat. Nr. 99) und des 18. Jahrhunderts (Kat. Nr. 100) erhalten. Aus dem 4. Viertel des 18. Jahrhunderts stammt ein Paar Scheuklappen (Kat. Nr. 101) aus getriebenem Messing. Ein Reitsattel (Kat. Nr. 102) ist türkisch. Neben der Blankwaffe bedient sich der Ritter auch noch der Schlagwaffe, des Streitkolbens, und des Streithammers. Die früheste Form des Streitkolbens dürfte ein Holzstab mit oben angebrachtem Kugelkopf aus Eisen sein, welcher eine Reihe von pyramidenförmigen Stacheln aufweist.

Beispiele dieser Art finden sich in vielen Ausgrabungsfunden des 12. bis 14. Jahrhunderts. Ein Beispiel (Kat. Nr. 103) befindet sich im oö. Landesmuseum. Ab dem 15. Jahrhundert wird die Schlagkraft des Streitkolbens durch einen Kopf mit radialen Schlagblättern verstärkt. Sie werden benötigt, um den neu aufgekommenen Plattenharnisch zu zerschlagen. In der Sammlung befinden sich mehrere Beispiele (Kat. Nr. 104), darunter eines mit eisernem Stielende, welches abschraubbar ist, den Griff eines Dolches darstellt, aber heute fehlt. Im 16. Jahrhundert wird von den Türken ein Streitkolben mit Kugelkopf (Kat. Nr. 105) verwendet. Türkisch ist auch eine Streithacke (Kat. Nr. 106) des 18. Jahrhunderts mit reicher Messingtauschierung. Ein besonders wirkungsvolles Schlaginstrument ist der Streithammer. Zwei Kreuze (Kat. Nr. 107) mit zugespitzten Kreuzbalken mit gravierten Dekors könnten Streithämmer gewesen sein. Die Herkunft der beiden Waffen ist völlig ungeklärt, auch ist mir kein weiteres Beispiel in einer Waffensammlung bekannt. Die Bezeichnung „Vehmekreuz“ im Inventar der Waffensammlung dürfte nicht zutreffen. Die beiden Kreuze können vom 12. bis ins 14. Jahrhundert datiert werden. Mehrere Streithämmer (Kat. Nr. 108, 109) der Sammlung mit quadratischer Schlagfläche und einem spitzen Stachel an der Rückseite stammen aus dem 16. Jahrhundert und dienten zur Zertrümmerung der Plattenharnische.

Zahlreich ist das Feuerwaffenzubehör in der Sammlung. Unter den Bombarden- und Kanonenkugeln (Kat. Nr. 110) aus Stein und Eisen ragen besonders die Kettenkugeln (Kat. Nr. 111) hervor, welche aus zwei Halbkugeln bestehen, welche durch Zapfen und Löcher zu einer Vollkugel zu schließen sind und durch eine Kette verbunden sind. Vier kugelförmige Bomben (Kat. Nr. 112) aus Eisen stammen von 1683 und wurden im Türkenkrieg von Salzburg nach Wien gesandt. Zum Spannen des Schlosses der in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts aufgekommenen Radschloßgewehre wurde ein Radschloßspanner verwendet. Er besitzt häufig auch ein Pulvermaß und einen Schraubenschlüssel. Die älteste Form des Radschloßspanners (Kat. Nr. 113) weist einen Dreipaßkopf mit drei viereckigen Löchern zum Aufziehen des Radschlosses auf. Diese Form kommt häufig mit einem Pulvermaß und einem Schraubenzieher vor. Der Griff ist innen hohl und enthält das Pulvermaß, welches durch eine Federsperre reguliert wird. Der Schraubenschlüssel befindet sich am Spannerkopf. Eine jüngere Form ist der Radschloßspanner mit hammerförmigem Spannerkopf (Kat. Nr. 114). Der Hammer besitzt entweder eine viereckige Durchlochung in der Mitte oder er ist vierkantig und hohl. Er besitzt Pulvermaß und Schraubenzieher. Im 17. Jahrhundert kommen neue Formen auf. Sie haben Spanner in Laternform und Schlüsselbartform (Kat. Nr. 115). Gelegentlich gibt es im 18. Jahrhundert noch Pulverhörner mit Radschloßspanner (Kat. Nr. 124, 125, 127). Das neue Steinschloßgewehr des 17. und 18. Jahrhunderts benötigt keinen Spanner mehr, sondern nur mehr ein Pulvermaß (Kat. Nr. 116). Dieses wird mit einem

Zahnrad betrieben. Zur Aufbewahrung des Schießpulvers dient das Pulvergefäß, das es in Form der Pulverflasche und des Naturhorns gibt. Die früheste in der Sammlung vertretene Form (Kat. Nr. 117) ist aus mit Eisen beschlagenem Holz, trapezförmig, mit konkav gekrümmten Seiten. Diese Flaschenform dürfte in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts zu datieren sein. Eine italienische Flasche (Inv. Nr. Go 765) gleicher Form in der Sammlung weist ein Wappen der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts auf.³⁴ In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wird ein flaches sichelförmiges Horn in Holz imitiert und zur Pulverflasche (Kat. Nr. 119) verarbeitet. Häufig kommt diese Form als Pulverhorn (Kat. Nr. 118) aus weißem Horn vor, wobei das Horn reich mit Ornamenten und Figuren graviert ist. Interessant ist ein Pulverhorn mit zugehörigem Pulverbeutel, in den das Horn mittels einer Spange eingehängt ist. Der im 17. Jahrhundert gebräuchliche Typus der Pulverflasche (Kat. Nr. 120) ist rund, vorne und hinten flach, mit eingedrückter Mitte mit Zierscheibe. Das Material ist meist Holz, auch Horn und Elfenbein. Zwei Pulverflaschen aus Horn und Holz weisen in der Mitte eine Scheibe mit einer Rose, wohl dem Wappen der Orsini-Rosenberg auf. Eine Pulverflasche vom Ende des 17. Jahrhunderts aus Elfenbein enthält in der Mitte Silbermedaillen von Schlachten. Die Pulverhörner des 17. Jahrhunderts werden auch aus Hirschhorn (Kat. Nr. 121), Pferdeknochen (Kat. Nr. 122) und Gamsenhorn (Kat. Nr. 124) hergestellt. Zahlreich sind im 18. Jahrhundert die flachen, sichelförmigen Pulverhörner (Kat. Nr. 125–129) aus gelblichem Horn, die manchmal reich mit Messingdekorationen verziert sind (Kat. Nr. 126). Weniger häufig sind die Pulverflaschen aus Glas (Kat. Nr. 130) und Holz (Kat. Nr. 131). Gelegentlich werden auch Pulverbeutel (Kat. Nr. 132) aus Leder verwendet. Aus dem türkischen Bereich stammen zwei südslawische Pulverflaschen (Kat. Nr. 134) des 18. Jahrhunderts.

Weiteres Waffenzubehör in der Sammlung sind Gewehrgabeln (Kat. Nr. 135) zum Auflegen der schweren Musketen des 16. Jahrhunderts. In den Bereich der Feuerwaffen gehören auch die Artilleriebestecke (Kat. Nr. 136) des 17. Jahrhunderts, verzierte Scheiden mit Zirkel, Messer und Kalibermaßen. In den Verwendungsbereich der Fußtruppen gehören auch noch Fußangeln (Kat. Nr. 137), Pechringe (Kat. Nr. 138), Luntten (Kat. Nr. 139) und Trommeln (Kat. Nr. 141, 142).

34 Carlo Cresti, Massimo Listri, *Die Villen der Toskana*, München 1993. S. 190. Das Wappen mit den drei Sternen und der Lilie könnte das Wappen der Familie Ciani sein, welche sich dieses in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts zulegte. Statt des dort noch vorkommenden Leopards befindet sich hier eine Lilie, das Wappen von Florenz.